

# Gehenkter als Liebhaber

Martinu-Festtage eröffnet

Von Sigfried Schibli

**Basel.** Festivals beginnen meist mit Selbstbewusstsein und Intendantenstolz. Leicht zerknirscht sprach Robert Kolinsky zu Beginn der Martinu-Festtage im Tinguely-Museum dagegen von einer «Generalprobe». Tatsächlich lag über den drei Werken, mit denen die Festtage vor voll besetzten Reihen begannen, ein Hauch von Probenatmosphäre. In der «Jazz-Suite» des Tschechen Martinu aus dem Jahr 1928 hatte der Dirigent Beni Santora alle Hände voll zu tun, das Ensemble Metropolis zusammenzuhalten – Martinu hat eine ungemein differenzierte, filigrane Partitur geschrieben, in denen unterschiedliche Rhythmen wie Zahnräder ineinandergreifen. Das Stück entfaltete viel Spannung.

Das «Mahagonny-Songspiel» wirkte danach wie eine Entspannungsübung. Das lag am Bekanntheitsgrad von Songs wie «Moon of Alabama» und überhaupt an der Süffigkeit von Weills Tonsprache – aber auch am Charme, den die Interpreten entfalteten. Allen voran die Jazzsängerin Veronica Harcsa mit ihrem glockenhellen Sopran. Ein nicht vom Operngesang verdorbenes, natürlich klingendes und intonatorisch sauber geführtes Organ, das mühelos die erforderlichen Höhen erreichte und den lasziven Charakter des Stücks besser traf als das heterogene, aus geschulten und ungeschulten Stimmen kombinierte Gesangsquintett.

## Die Blumen des Bösen

Hauptwerk des Abends war Martinus Kurzoper «Larmes du Couteau» (Tränen des Messers) von 1928. Weshalb die Baden-Badener Musiktage die Auftragskomposition seinerzeit ablehnten, blieb offen; möglicherweise lag es nicht nur am abstrusen Sujet (eine junge Frau verliebt sich in einen Gehenkten), sondern auch an der französischen Originalsprache. Doch bereitete diese den Interpreten im Opern-Einakter keine Mühe. In dem Dreipersonenstück gab Flurin Caduff mit charakterstarkem Bassbariton die Doppelrolle des Gehenkten und des Teufels, der seiner Braut todbringende Blumen überreicht. Marie Goyette sang mit rauem Alt und meist im Sprechgesang die gestrenge Mutter. Veronica Harcsa war in der Partie der Tochter Eleonora, die sich ersticht und wundersam aufersteht, die Sopran-Spitze des Ganzen.

Die besonderen Beziehungen Robert Kolinskys zum tschechischen Starregisseur Jiri Menzel ermöglichten es, dass der Oscar-Preisträger in dem kurzen Stück im dafür wenig geeigneten Tinguely-Museum Regie führte. Mehr als einige szenische Handgriffe waren es nicht, die Menzel dem kleinen Ensemble abverlangte. Die aber wirkten durchdacht und zogen alle Aufmerksamkeit auf sich. [www.martinu.ch](http://www.martinu.ch)